



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltspiegel.

Frankreichs Wege. Wieder einmal zeigt sich, wie blind der Haß macht. Selbst der ärgste Franzosenhasser wird gewiß nicht behaupten wollen, daß es Poincaré und seinen Leuten an politischem Verstand fehlt, und doch haben sie in Genéva auffallend schlecht operiert und eine kurzsichtige und verblendete Politik getrieben. Ihren Fehler kann man als eine vollständige Verkennung der Weltstimmung und der Bedürfnisse der Welt bezeichnen. Sie wollten eben die Konferenz von Genéva als eine weitere Station auf dem Leidenswege ihres Opfers Deutschland an Versailles, Spa, London und Cannes anreihen und sahen nichts anderes, als was ihr von Haß und Vorurteil erfüllter Blick als eine Gelegenheit zur Verraubung, Zerstückelung und Erniedrigung Deutschlands gewahrte. Darüber war es ihnen entgangen, daß die übrige Welt allmählich aus derartigen Gedankentreisen herausgeglitten war, weil die wirtschaftliche Not sie zwang, sich in nüchternem Denken klar zu machen, woran es eigentlich fehlte und welche Zusammenhänge bei allen diesen Schwierigkeiten obwalteten. Frankreich hatte bekanntlich schon bei dem Auftauchen des Konferenzplanes die Absicht gehabt, dieses Wasser entweder auf die eigene Mühle zu leiten, oder es ganz abzusperren. Je mehr es sich herausstellte, daß die Wünsche der meisten Weltstaaten darauf gerichtet waren, einen wirklichen Friedenszustand und eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen, desto mehr war Frankreich bestrebt, dem Zustandekommen und dem ungehinderten Verlauf der Konferenz Hindernisse zu bereiten.

Dieser Wunsch schien sich zu erfüllen, als der Vertrag von Rapallo zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossen wurde. Unsern letzten Weltspiegel mußten wir in der vorigen Woche gerade in dem Augenblick beenden, als die Entscheidung noch nach verschiedenen Seiten hin offen war. Schnell genug hat sich die Lage geklärt. Auch in dem Zeitraum, als diese Frage schwebte, sah Frankreich seine Aufgabe darin, die Dinge zu einer Krisis zu treiben, während Lloyd Georges Haltung schwer zu übersehen war. Sein Auftreten ließ ja zuerst vermuten, daß er sich in weitestem Maße der französischen Auffassung anschließen wolle; freilich gebot die Vorsicht, über die ersten Äußerungen des leidenschaftlichen, temperamentvollen Mannes nicht allzu schnell zu urteilen. Denn die erste kühlere Minute, die zu einer Nachprüfung des deutsch-russischen Vertrages aufforderte und die Gründe der Franzosen richtig erkennen ließ, mußte dem englischen Premierminister zeigen, daß die Rücksicht auf das englische Interesse und die englische öffentliche Meinung eine andere Taktik anriet. Und so erlebten die Franzosen in einer weiteren unangenehmen Erfahrung, daß sie sich umsonst über Lloyd Georges kräftige, anscheinend in ihrem Sinne gehaltene Reden gefreut hatten. Sie bereuten es nun, sich deshalb selbst einer gewissen Zurückhaltung befleißigt zu haben. Ferner hatten sie anscheinend darauf gerechnet, daß die deutsche Delegation sich, wie es die Welt nachgerade gewohnt war, nachgiebig zeigen und leicht einzuschüchtern sein werde. Es war die größte Ueberraschung für die Entente, daß es anders kam. Die deutsche Abordnung ließ sich in der Wahrnehmung ihres guten Rechts, das mit Existenzfragen Deutschlands zusammenhing, nicht beirren. Bis dahin waren die alliierten Regierungen daran gewöhnt, jede willkürliche Erweiterung der im Versailler Vertrag festgesetzten Befugnisse

der Siegerstaaten ohne weiteres vorzunehmen. Jetzt versagte sich England zum ersten Male diesem bequemen Verfahren. Nachdem Lloyd George einmal die ruhige Einsicht in die Lage und die Pläne Frankreichs gewonnen hatte, schloß er sich nicht, wie sonst, Frankreich an, sondern ließ eine juristische Kommission aufmarschieren, die ihr Gutachten darüber abgeben mußte, ob der Vertrag von Rapallo gegen die Bestimmungen von Versailles verstieß, — und siehe da, der Spruch lautete verneinend. Was Deutschland getan hatte, wurde also auch von den Ententemächten mit Ausnahme von Frankreich als zulässig im Sinne des Versailler Friedens anerkannt. Nun zögerte Lloyd George nicht, zusammen mit den ihn unterstützenden Mächten, vor allem dem ganz und gar der Vermittlung und Mäßigung dienenden Italien, den Konflikt so zu erledigen, daß es bei der Aufrechterhaltung des Rapallovertrages blieb.

So hatte sich die Behandlung dieser Frage durchaus nicht nach den Wünschen Frankreichs gestaltet, und deutlicher als je vorher zeigte sich der Gegensatz zwischen den ruhebedürftigen Mächten Europas, die des aufreibenden und wirtschaftszerstörenden Arbeitens mit Druck und Drohungen herzlich müde sind, und dem beständig den Frieden bedrohenden Frankreich, das im Begriff stand, in eine völlige Isolierung zu geraten. Diese peinliche Wendung genigte aber noch nicht, Frankreich zu einer größeren Zurückhaltung zu bewegen, obwohl gerade die Begründungen, deren es sich bei den Auseinandersetzungen über seine Lage seinen Verbündeten gegenüber gern zu bedienen pflegte, ihm einen leidlichen Rückzug hätten ermöglichen können. Es verriet sich vielmehr immer stärker in der Offenbarung seiner Wünsche, die auf Deutschlands Vernichtung gerichtet waren. Sehr mißgestimmt, auf diesem Wege unerwartete Hindernisse bei den eigenen Verbündeten zu finden, begab sich Frankreich nunmehr auf den Weg der Provokationen. Alles sollte dazu dienen, Deutschland in eine erbitterte Stimmung zu versetzen, damit sich seine Delegation zu irgend einem Schritt verleiten ließe, der den Franzosen den Vorwand gab, die Konferenz zu sprengen und die Deutschen dafür verantwortlich zu machen. Nichts wurde unversucht gelassen, von den gewöhnlichsten Klatschereien und Intrigen bis zu offenen Beschuldigungen in amtlicher Form, die es nicht verschmähten, mit glatt erfundenen Behauptungen, gefälschten Reden und ähnlichen Dingen zu arbeiten, ja sogar in amtlichen Aktenstücken an dritte Regierungen formale Beleidigungen gegen die deutsche Regierung zu fehlerbern. Hiergegen durfte und mußte die deutsche Regierung natürlich Einspruch erheben; hatte sich doch Frankreich dadurch vor der Konferenz und der ganzen Welt offenkundig ins Unrecht gesetzt. Im übrigen erreichte es seinen Zweck nicht. Deutschland ließ sich nicht provozieren, und Frankreich, das durch Scheitern seiner Versuche, einen Konflikt mit Deutschland und den Triumph der Methoden von Versailles herbeizuführen, nervös und blind geworden war, über sah immer mehr, daß Europa inzwischen von anderen Gedanken erfüllt war.

So kam es zu dem merkwürdigsten Ereignis der Woche, dem offenen Auftreten Englands gegen die Richtung der französischen Bestrebungen. Man muß hier sagen „Englands“, nicht „Lloyd Georges“, denn die Haltung der englischen Presse — mit Ausnahme der Northcliffe-Presse, gegen die jetzt manch kräftiges Wörtchen von gewichtiger Seite fiel, —

zeigte eine seltene Uebereinstimmung in der Beurteilung der friedensstörenden, gewalttätigen französischen Politik. Seit den Zeiten vor dem Kriege hat man in den englischen Blättern noch nicht so harte Worte gegen Frankreich gehört. Gewohnt, von Lloyd George ein schnelles Einlenken zu sehen, hatte Poincaré offenbar die Tragweite der Worte des englischen Kollegen, der ziemlich unverblümt eine Kündigung der Entente bei Fortsetzung der französischen Politik androhte, nicht richtig eingeschätzt. Er hielt, durch die Entwicklung der Dinge in Genua stark gereizt, im Vertrauen auf die Stimmung in seinem Lande in Bar-le-Duc jene aufsehenerregende Rede, die aufs neue heftige Drohungen gegen Deutschland richtete, zugleich aber auch nichts geringeres bedeutete als eine Drohung gegen den Frieden Europas und die sehnlichsten Wünsche aller Völker. Am ärgsten war die Erklärung, daß Frankreich allein militärisch vorgehen werde, wenn es sich von seinen Verbündeten nicht unterstützt sehe. Die Wirkung war eine ganz andere als die erwartete. In England erfolgte ein Ausbruch des Unwillens, und nicht nur die Neutralen, sondern auch Mächte der kleinen Entente rückten von Frankreich ab. Sogar Poincaré mußte sich dazu verstehen, eine Erklärung abzugeben, die seine Rede stark abschwächte und die Ausführung seiner „Sanktionen“ von manchen „Wenns“ und „Abers“ abhängig machte.

In der nächsten Woche nähert sich die Konferenz von Genua voraussichtlich ihrem Ende. Dann wird man auch die zur Zeit noch schwebenden Probleme im Zusammenhang betrachten können. W. v. M a s s o w.

Bücherschau.

Neue Bücher aus Oesterreich.

Auch der Mißgünstigste muß es heute zugeben: Oesterreich arbeitet. Unter den schwierigsten Verhältnissen, eingekapselt in einem durch und durch ungesunden, aufgezwungenen Zustand. Der völlige Zusammenbruch des Kronenkurses wirkt als Exportprämie, wir sind — an den Weltmarktpreisen gemessen — das billigste Land der Welt. Solche valutarische Ueberlegungen mögen wohl auch bei einigen neueren Verlagsgründungen hier mitgespielt haben. Denn das deutsche Buch wurde in Oesterreich durch den niederen Stand der Krone sehr teuer. Es lassen sich im Inland Bücher billiger herstellen. Schwieriger ist es allerdings für die neuen österreichischen Verleger, ihren Büchern auch den Absatz nach Deutschland zu öffnen. Denn vom österreichischen Markte allein kann kein Verleger leben, es erweist sich immer wieder, daß niemals ein österreichischer Verlag möglich ist, sondern stets nur ein deutscher, der aber wohl hier seinen Sitz haben kann.

Ein großer neuer Verlag in Wien ist der „Nikola-Verlag“, von dem schon eine Reihe von Veröffentlichungen vorliegen und der bereits einige gute Bücher herausgebracht hat.

Sein mächtigstes Werk sei an erster Stelle angeführt: „Die Wiedergeburt des Melchior Dronte“, ein Roman von Paul Buffon.